

Akteure & Konzepte



Was meint ... Annette Zimmer

Politikwissenschaftlerin und Vorsitzende der Krokids-Stiftung

„Der Wind hat sich gedreht.“

im Gespräch mit Christoph Mecking, Herausgeber von Stiftung & Sponsoring

S&S: Seit vielen Jahren erforschen Sie Aspekte der Zivilgesellschaft und die Governance gemeinnütziger Organisationen. Was war der Auslöser, was weckte Ihr Interesse an diesem Forschungsgebiet?

Zimmer: Nach meiner Promotion habe ich als Visiting Fellow an der Yale University zu amerikanischen Stiftungen gearbeitet. Es war eine interessante Zeit und eine sehr spannende Tätigkeit. Mir wurde klar, wie eng verzahnt Stiftungen als Organisationen der Zivilgesellschaft mit Wirtschaft und Gesellschaft sind. Außerdem wurde deutlich, wie unglaublich stolz die US-Amerikaner auf ihren „Independent Sector“ der NPOs und Stiftungen sind. Ein Vergleich zur Situation in Europa und Deutschland bot sich dann an. Schließlich haben wir hier auch einiges zu bieten: Man denke nur an unsere vielen Vereine mit langer Tradition, angefangen bei der Freiwilligen Feuerwehr bis hin zum Sport oder Karneval.

S&S: Waren es Erfahrungen aus dieser Zeit, die eine prägende Wirkung auf Ihre Einstellung zur gemeinnützigen Arbeit hatten? Immerhin galt die NPO-Forschung in den USA als vorbildhaft, während sie hier lange eher im Abseits lag. Welche Veränderungen hat es gegeben?

Zimmer: Für die Europäer war es Anfang der 1990er Jahre neu, den gemeinwohlorientierten Bereich als eigenständigen Sektor zu betrachten. Vor allem in Deutschland ist der Sektor traditionell eng mit dem Staat verbunden.

Zur Person

Prof. em. Dr. Annette Zimmer, geboren am 5. September 1954, verheiratet, ist eine deutsche Politikwissenschaftlerin und emeritierte Professorin. Sie studierte in Mannheim und Heidelberg und war anschließend als Visiting Fellow an der Yale University tätig. Nach ihrer Habilitation übernahm sie 1996 eine Professur für Vergleichende Politikwissenschaft sowie Deutsche und Europäische Sozialpolitik am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster. Zimmer ist Mitbegründerin und wissenschaftliche Leiterin des Weiterbildungsstudiengangs Nonprofit-Management & Governance der Professional School der Universität Münster. Sie war Mitglied in mehreren wissenschaftlichen Beiräten und Gremien sowie Präsidentin der International Society for Third Sector Research (ISTR). Derzeit ist sie Vorsitzende der Stiftung zur Unterstützung chronisch kranker Kinder Krokids-Stiftung (<https://krokids.de>).

Subsidiarität ist hier das Leitmotiv. In Frankreich und Südeuropa wird stärker die Rolle des Sektors als Teil der Sozialökonomie herausgestellt. Die angelsächsische Tradition ist seit Elizabeth I. mehr vom Konzept der Charity geprägt. Vergleichend war dieser Bereich gesellschaftlich-wirtschaftlichen Engagements bis damals einfach nicht in den Blick genommen worden. Mit der NPO-Forschung wurde damit eine ganz neue Perspektive auf gesellschaftliches Engagement eröffnet, das gleichzeitig von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist. Im internationalen Vergleich wurden auch erstmals die unterschiedlichen Traditionen und Wege sichtbar, wie wir uns gemeinwohlorientiert engagieren und wie dieses Engagement gesellschaftlich und rechtlich eingebettet ist.

S&S: ... etwa im Bereich der Bürgerstiftungen. Die Initiativen von Reinhard Mohn in Gütersloh und von Christian Pfeiffer in Hannover waren ja erklärtermaßen von den US-amerikanischen Community Foundations inspiriert, die schon damals ein leistungsfähiges und stark wachsendes Segment der Stiftungslandschaft bildeten. Dabei gab es in Deutschland schon seit dem Mittelalter Stiftungen, die sich vor Ort engagierten und von Bürgern dotiert worden waren ...

Zimmer: Mmh ... Auf jeden Fall blickt die europäische Philanthropie auf eine wesentlich längere Tradition und Geschichte zurück als die US-amerikanische. Richtig ist aber auch, dass der Anreiz zu stiften hierzulande nicht immer rein mäzenatisch war. Weit verbreitet war im Mittelalter ein Engagement im Dienst des eigenen Seelenheils: „Wenn der Taler im Beutel klingt, die Seele in den Himmel springt!“ Dieser Anreiz war mit der Reformation passé.

Aus einer positivistischen Sicht mit starkem Vertrauen in die Wissenschaften entstand Ende des 19. Jahrhunderts in den USA eine neue Form des philanthropischen Engagements. Es ging nicht mehr um Charity; vielmehr wollte man mit der Förderung von Wissenschaft der Sache auf den Grund gehen und forschungsbasiert Abhilfe schaffen. Dank des Engagements von Stiftungen wurden u.a. die Bilharziose oder auch die Malaria wirksam bekämpft.

Die Community Foundation wurde in den USA erfunden, da man das Übel der sogenannten Dead Hand beseitigen wollte: Wenn eine Stiftung errichtet ist, ist sie mehr oder weniger an ihren Zweck gefesselt, auch wenn dieser sich infolge von gesellschaftlichen und politischen Veränderungen überlebt hat. Mit einer Community Foundation kann so etwas nicht passieren. Hier können auch kleinere Vermögen eingebracht und jeweils zeit- und be-

darfsgerecht eingesetzt werden. Ich glaube, dass diese Flexibilität, kombiniert mit der Orientierung an lokalen Bedarfen sowie der Möglichkeit, sich in vielfältigen Formen zu beteiligen – nicht nur mit Zustiftungen, sondern auch mit bürgerschaftlichem Engagement –, diese Form der Stiftung ziemlich attraktiv macht.

S&S: 1991 rief das Johns Hopkins University Center for Civil Society Studies das Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project ins Leben, an dem Sie mitgearbeitet haben. Ziel des Projektes war es, systematisch und vergleichend die Größe, Struktur, Finanzierung und Rolle des Dritten Sektors in Ländern auf der ganzen Welt zu untersuchen. Welche Erkenntnisse daraus sind heute noch relevant?

Zimmer: Im Zuge des Projektes wurden Grundlagen der Nonprofit-Forschung, wie eine internationale Definition und eine internationale Klassifikation von Nonprofit-Organisation, die ICNPO, erarbeitet. Erste Ergebnisse der quantitativen Betrachtung des Sektors im internationalen Vergleich lagen bereits Mitte der 1990er Jahre vor. Selbstverständlich gab es seitdem Veränderungen im Hinblick auf die Größe des Sektors oder die Entwicklung bestimmter Subsektoren, wie etwa der Bereiche Soziale Dienste oder Kultur. Auch haben sich Modalitäten der Zusammenarbeit zwischen NPOs und Staat in vielen Ländern z.T. merklich verändert. Insgesamt lässt sich aber sagen: Die grundlegenden Erkenntnisse gelten immer noch. So sind die NPOs in den Bereichen Soziale Dienste und Gesundheit immer noch die ökonomischen Schwergewichte des Sektors in Deutschland; der Sport ist immer noch der mitgliederstärkste und weitgehend von Engagement geprägte Bereich im Vereinswesen, und die öffentlichen Mittel spielen für die Mehrheit der NPOs hierzulande nach wie vor eine sehr wichtige, wenn auch immer weniger kalkulierbare Rolle.

S&S: Was hat sich in den Jahren im NPO-Sektor insgesamt sowie in einzelnen Bereichen verändert, in denen Sie tätig waren und sind?

Zimmer: Verändert hat sich in Deutschland, aber auch in vielen anderen Ländern, das Verhältnis zwischen Staat und NPOs. In Deutschland besteht eine lange Tradition der Public-NPO-Partnerschaft gerade im Sozialbereich. Durch das Subsidiaritätsprinzip waren die gemeinnützigen Organisationen vor kommerzieller Konkurrenz geschützt. Dies ist längst nicht mehr so.

Heute stehen die NPOs voll im Wettbewerb mit entsprechenden Folgen für die Organisationskultur und auch die Beschäftigungsverhältnisse. In anderen Bereichen – wie etwa im Sport – hat lange Zeit der Staat die Organisationen vor Risiken geschützt und die Verantwortung übernommen, wenn z. B. Investitionen zu tätigen waren. Heute ist es genau umgekehrt: Die Vereine müssen ins Risiko gehen und die Vorstände stehen in der finanziellen Verantwortung. Gleichzeitig bleibt weiterhin eine hohe Abhängigkeit der Gemeinnützigen von öffentlichen Mitteln. Aber inzwischen besteht ein zunehmendes Misstrauen des Staates gegenüber NPOs. Es wird in Kategorien der Veruntreuung öffentlicher Gelder gedacht. Entwickelt hat sich eine ausgeprägte Kontrollmanier, die zu eklatan-

ten Auswüchsen an Dokumentationspflichten aufseiten der NPOs und damit korrespondierenden Überwachungsaktivitäten staatlicherseits geführt hat.

S&S: Welche Auswirkungen sind damit verbunden?

Zimmer: Die Organisationen ächzen unter einem Overload an Bürokratie und können sich nicht mehr primär auf ihre inhaltlichen Aufgaben konzentrieren. Ehrenamtliche sind nicht mehr bereit, sich durch den Wust an Bürokratie zu quälen. Demotivation macht sich breit.

Politisch aktive Nonprofit-Organisationen werden in ganz Europa beargwöhnt. In der politischen Klasse hierzulande herrscht zum Teil die Vorstellung, der politische Diskurs sei einzig und allein den Parteien vorbehalten. Dabei sollen sie gemäß Grundgesetz lediglich an der Willensbildung mitwirken, aber auch nicht mehr.

Es wird immer deutlicher: Der Wind hat sich gedreht. Der Zivilgesellschaft und den NPOs wird nicht mehr nur mit Wohlwollen begegnet. Daran zeigt sich eine Veränderung im Verständnis von Demokratie. Die Akzeptanz und Anerkennung der Zivilgesellschaft als Clearingstelle für gesellschaftliche Debatten verschwindet. Ihre Legitimation nimmt Schaden durch staatliches Handeln, wirtschaftliche Interessen und den Rückzug der Menschen ins Private.

S&S: Wie hat sich der Nonprofit-Sektor in Deutschland in den letzten Jahrzehnten entwickelt und wie würden Sie ihn international einordnen?

Zimmer: In den 1990er bis in die Mitte der 2000er Jahre war die Zivilgesellschaft weltweit im Aufwind: als Partner des Staates in der Daseinsvorsorge, aber gerade auch als Innovator und Plattform für inhaltliche Auseinandersetzungen. Heute soll die Zivilgesellschaft nur noch dazu dienen, Spenden zu akquirieren und zu unentgeltlicher gemeinwohlorientierter Arbeit zu animieren. Ansonsten wird sie kontrolliert und entmündigt. Auch lässt sich in Deutschland eine Zentralisierung von Unterstützungseinrichtungen für die Zivilgesellschaft und ihre NPOs feststellen. Die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt, eine staatliche Behörde, ist hierfür ein Beispiel. Niemand fragt: Was passiert bei einem politischen Wandel, wenn es die Brandmauer nicht mehr gibt?

S&S: Sie haben ja viel zu Vereinen geforscht. Welche Bedeutung haben Vereine heute für die Demokratie?

Zimmer: Das Vereinsmodell, in dem Menschen sich zusammentun und gemeinsam einen Zweck verfolgen, hat an Bedeutung und Wirksamkeit eingebüßt. Vereine gelten als altmodisch und träge. Sie entsprechen nicht mehr den Vorstellungen unserer individualisierten Gesellschaft und haben zunehmend Schwierigkeiten, ihre Funktionsämter zu besetzen.

S&S: Kann dieser Bedeutungswandel des Vereins auch damit zu tun haben, dass die Stiftungen eine größere Rolle spielen? Welche Bedeutung haben sie für die gesellschaftliche und insbesondere demokratische Entwicklung?

Zimmer: Ja – auf jeden Fall. Der Stiftungsbereich hat sich sehr dynamisch entwickelt in den letzten Jahren, auch

Akteure & Konzepte



Im Gespräch mit Frau Prof. em. Dr. Annette Zimmer

dank der Unterstützung des Gesetzgebers. Leider sind heute viele junge Stiftungen zu klein, um Grundlegendes zu bewirken. Auch wird häufig unterschätzt, mit wie viel Arbeit die Gründung und der erfolgreiche Betrieb einer Stiftung verbunden ist. Gerade bei kleineren Vermögen kann es sinnvoller sein, anstelle einer eigenen Stiftungsgründung das Geld in anderer Form für die Gemeinschaft zu investieren.

S&S: Und ganz generell: Was sind die größten Hindernisse für ehrenamtliches Engagement? Oder umgekehrt: Welche Herausforderungen sehen Sie zukünftig für Stiftungen und überhaupt die Zivilgesellschaft in Deutschland?

Zimmer: Viele gute Ideen scheitern daran, dass zunächst große administrative Hindernisse bewältigt werden müssen, bevor die eigentliche Arbeit für die Gemeinschaft beginnen kann. Hier bedarf es eines Umdenkens von Staat und Verwaltung. Entbürokratisierung ist auch im Bereich der NPOs dringend erforderlich, angefangen bei der Organisationsgründung bis hin zur Einstellung von Personal und der Berichterstattung über die Mittelverwendung. Stattdessen nehmen Verrechtlichung, die damit verbundene Unsicherheit und Bürokratiepflichten immer mehr

zu. Besonders negativ wirkt sich der zunehmende Personalmangel auch für NPOs aus. Bei der Vergütung kann der Sektor mit den Angeboten der Wirtschaft und des Staates nicht mithalten. Die Bereitschaft zum Ehrenamt, die Übernahmen von Führungsaufgaben, befindet sich im stetigen Sinkflug. Und dieser Trend wird durch den demografischen Wandel noch verstärkt.

S&S: Vor Jahren haben Sie den Weiterbildungsstudiengang Nonprofit-Management & Governance gegründet. Was kann dieses Angebot bewirken?

Zimmer: Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von NPOs werden fit gemacht, ihre jeweilige NPO sicher durch turbulente Zeiten zu führen. Dies betrifft die Ressourcensicherung ebenso wie die Personalführung. Aber die zivilgesellschaftliche Orientierung muss dabei auf jeden Fall gesichert werden. Dies zu ermöglichen, nämlich Gemeinwohlorientierung mit Entrepreneurship synergetisch zu verbinden, ist die Herausforderung und gleichzeitig die zentrale Zielsetzung des Studiengangs.

S&S: Sie selbst sind als Vorstand der Krokids-Stiftung, der Stiftung zur Unterstützung chronisch kranker Kinder, aktiv. Was hat Sie dazu gebracht und wie empfinden Sie die Erfahrungen aus der Praxis?

Zimmer: Ich habe die Vorstandsaufgabe aus familiärer Verantwortung übernommen. Die Stiftung wurde von meiner Mutter errichtet. Gleichzeitig bin ich Betroffene und habe selbst erfahren, wie schwierig der Schulalltag sein kann. Die Stiftung ist operativ tätig und führt derzeit zwei Projekte durch, die dazu dienen, die Teilhabechancen von chronisch Kranken in Schule, Beruf und Alltag zu verbessern. Die Finanzierung der Stiftungsprojekte erfolgt über Miet-Erträge des Krokids-Hauses: ein modernes Gebäude mit 22 Apartments des Betreuten Wohnens und einer dreizügigen Kita. Auf der Webseite der Stiftung finden sich Informationen zur aktuellen Arbeit sowie zu den bisher durchgeführten Tagungen und Symposien der Stiftung. Die Arbeit von Krokids versteht sich als aktiver Beitrag zu mehr sozialer Gerechtigkeit.

S&S: Vielen Dank für dieses Gespräch. ■

Das Gespräch führte Dr. Christoph Mecking, Herausgeber von *Stiftung & Sponsoring* und geschäftsführender Gesellschafter des Instituts für Stiftungsberatung



Zum Thema

In Stiftung & Sponsoring

Zimmer, Annette: Die vergessene Elite. Projektergebnisse zu Führungskräften im Dritten Sektor, in: *S&S* 2/2008, S. 18–20, <https://doi.org/10.37307/j.2366-2913.2008.02.12>

Gluns, Danielle / Zimmer, Annette: Soziale Innovatoren – Wo bleiben die Stiftungen? Eine Untersuchung auf kommunaler Ebene, in: *S&S* 4/2013, S. 28–29, <https://doi.org/10.37307/j.2366-2913.2013.04.13>